

Er scheint täglich,
mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

Abonnements-Preis:
pro Quartal 75 S. bei allen Reichspostämtern
und der Expedition dieses Blattes.



Expedition:
Markt, Tuchlaube Nr. 9 (A. Heibrich).

Insertions-Preis:
für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile oder
deren Raum 10 S.

Die Post aus dem Riesengebirge.

Politisches Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

N^o 240.

Hirschberg, Sonnabend den 14. October.

1882.

Die Fortschrittspartei.

Der berühmte Gelehrte, aber schwache Politiker Dr. Birchow hat wiederum in Berlin gesprochen und bei seinen Fortschrittlern natürlich reichen Beifall geerntet. Um den Mann zu charakterisiren (nicht etwa nach seiner privaten Thätigkeit, in seiner Professoren-Stellung u. s. w., wie solches leider unsre Gegner thun, sondern nach seinen für die Oeffentlichkeit bestimmten **Außerungen**), mögen aus den Reden der letzten Jahre jenes Herrn einige Reflexe gegeben werden, die auch Rückblicke auf unsere Verhältnisse thun lassen.

Dr. Birchow hat erklärt, er wüßte am liebsten keine Kirche. (Ob auch keine Synagoge, hat er allerdings nicht hinzugefügt). Ferner bezeichnete Dr. Birchow diejenigen Männer als lächerliche Persönlichkeiten, welche an die Fügungen resp. Führungen einer Vorsehung glaubten und ihr Gewissen etwa nach den Lehren der Kirche regeln. (Gewissensfreiheit.) Folglich muß der Dr. Birchow auch diejenigen Staatsbürger für lächerlich halten, welche an ein ewiges Leben resp. Verderben glauben, d. h. auch diejenigen verspotten, welche glauben, daß ein falscher Eid das Verderben nach sich zieht.

Man sieht, daß mit diesen Grundsätzen das Gefühl für die Religion, besonders aber für die Heiligkeit des Eides vernichtet wird.

Ist aber die Heiligkeit des Eides erst verwischt, dann lösen sich alle Bande, welche das Vaterland, die Familie zusammenhalten, dann lodern sich die heiligen Bande der Ehe.

Die Bande, welche die Armeen an die Fahnen fesseln, die Bande der Treue zwischen Kaiser und Volk und alle Garantien der Verschwiegenheit, der Zuverlässigkeit und des Gehorsams, — genug, es lösen sich dann alle Bande auf, welche unseren Staat aus einer Herde

zufällig zusammenwohnender Individuen zu einem kräftigen Volkskörper machen.

Dr. Birchow und seine Glaubensgenossen sind deshalb die vernichtenden Kräfte, unter deren zeretzendem Einflusse Deutschland früher oder später zusammenbrechen muß, wenn es nicht gelingt, solchen Bestrebungen einen Damm entgegenzusetzen.

Dr. Birchow wird aber für seine Person dadurch geradezu gefährlich, daß er mit seinem berechtigten Rufe als Gelehrter, durch seine Stellung als erwählter Abgeordneter der Residenz, solche staatsgefährliche Auslassungen gegen das Heiligste, was das Volk hat, gegen eine ewige Vorsehung, gegen die Kirche und ihren Glauben in die Lande hinaus-schleudern darf; gefährliche Auslassungen, welche von den geschäftigen Winkelblättern bis in die kleinsten Dachkammern hinaufgetragen werden, — Auslassungen, welche in der heutigen Zeit der Pressefreiheit unserem Vaterlande mehr Schaden thun, als dies die brüsktesten Reden der Social-Demokraten je thun können!

Schlimm ist es, wenn solche Leute in den Reichs- und Landtag gewählt werden, noch schlimmer, wenn sie im politischen Leben Einfluß gewinnen können. Oder vergißt man, daß solche Reden, ähnlich wie jene Rufe vor der französischen Revolution, Vorboten unheimlicher Zeiten, gespenstische Unkenrufe sind, welche den Tag der Abrechnung verkünden? Oder ist über der Frivolität unserer Zeit die Revolutionsgeschichte schon aus der Erinnerung geschwunden, die mit rother Farbe die Wahrheit lehrte:

„Daß das geistreiche Spielen mit dem Unglauben sich in Blutströme verwandelt, die an den Pfosten der Guillotine hinabfließen?“

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Berlin, 12. Oct. Se. Majestät der Kaiser und Königin nahmen in Baden gestern den Vortrag des Civilcabinetts entgegen, empfangen den Bischof von Straßburg, Dr. Räß, in Audienz und machten später bei schönstem Wetter eine Spazierfahrt. — Nachmittags 5 Uhr fand bei Sr. Majestät anlässlich des Geburtstages der Herzogin von Hamilton ein Festdiner statt, an welchem sämtliche in Baden-Baden anwesende Fürstlichkeiten theilnahmen. Heute Vormittag nahmen Se. Majestät der Kaiser die regelmäßigen Vorträge entgegen. — Zum heutigen Diner bei Sr. Majestät sind die Spitzen der Militär- und Civilbehörden von Straßburg geladen.

Ueber die Reiseroute des Prinzen Heinrich ist schon gesagt, daß sie über Plymouth ihren Weg an Madeira vorüber nach der Westküste Afrikas, dann durch die westindischen Gewässer nach der Ostküste Nordamerikas nehmen wird. Der Prinz hat an Bord während der ganzen Reise die Stellung eines gewöhnlichen jüngeren Officiers. Selbst seine Wohnung unterscheidet sich in nichts von der seiner Kameraden; in jeder Beziehung also tritt die Verzichtleistung auf irgendwelche Vorzüge entgegen. Seine Kabine ist nur groß genug, eine schmale Roje-Toilette und ein kleines Spind aufzunehmen, für eine freie Bewegung im Uebrigen keinen Raum gewährend. Ein Bild seiner erlauchten Familie ist ihr einziger Schmuck.

Aus dem Wahlkreise Mettmann-Bennep verlautet, daß die dortigen Katholiken mit den Conservativen bei der demnächstigen Wahl Hand in Hand gehen und für den Regierungspräsidenten Herrn Tiedemann stimmen werden. Und zwar folgen die Katholiken dabei einem ausdrücklichen Wunsche ihres Führers, des Herrn Windthorst.

Haus Falkenberg.

Roman nach dem Englischen von U. Rosen.

33

(Fortsetzung.)

„Ich habe befohlen, Dein Zimmer in Ordnung zu bringen, und will Dich jetzt dorthin begleiten,“ sagte sie. „Vorausichtlich wirst Du vorziehen, heute noch allein zu speisen und nicht im Familienzimmer zu erscheinen. Deine Cousinen sind gute, schlichte Mädchen von fast farblosem Charakter, nicht sehr glänzend, aber lauterem Gemüthes. Sie werden entzückt sein, Deine Bekanntschaft zu machen. Eine Bitte habe ich an Dich. Laß die Scene von heute Morgen vergessen sein.“

„Ich kann sie nicht vergessen,“ antwortete das arme Mädchen traurig.

„Wenn ich sage, vergessen, so meine ich, daß ich nicht wünsche, darüber zu sprechen.“

„Ich werde schweigen, da es Ihr Befehl ist.“

„Sage lieber, meine Bitte, Kind.“

„Das ist für mich gleichbedeutend, Großmama. Ich danke Ihnen für die rücksichtsvolle Güte, mir zu gestatten, den heutigen Tag auf meinem Zimmer verweilen zu dürfen. Glauben Sie mir, ich bin nicht trotzig, nicht widerspenstig, aber die letzten Stunden haben mir den ersten schweren Kummer meines Lebens gebracht. Ich war noch nie von meiner theuren, ach, so guten, zärtlichen Mutter getrennt.“

„Es ist nur natürlich, daß Du so empfindest. Ich bin weder erstaunt, noch ärgerlich darüber, und bin nicht so kalt und hart, als man Dich gelehrt haben wird, zu glauben.“

„Nicht von meiner Mutter bin ich davon unterrichtet worden. Bis zu dem Augenblick, wo ich Sie zum ersten Male sah, wußte ich nicht, daß ich noch eine so nahe Verwandte besäße.“

„Ich glaube es, Deine Mutter hatte es ohne Zweifel vergessen.“

„Sorge und Kummer haben ein treues Gedächtniß,“ bemerkte das arme Mädchen mit einem Seufzer.

Frau Foster führte Ethel in das für sie bestimmte Zimmer. Es war ein großes, prächtig möblirtes Gemach, dessen Fenster auf die freundlichen Gärten des Squares hinausgingen. Die Bäume und das Strauchwerk erschienen ihr wie alte traute Freunde.

„Es ist mir wie ein Traum, seufzte Ethel, ich wollte, daß ich bald daraus erwachen könnte.“

Später am Tage wurde ihr von Frau Brainhard-Fosters eigenem Kammermädchen ein Mahl aufgetragen. Die Dienerin hatte wahrscheinlich die Weisung erhalten, keine Fragen zu stellen, und nur zu sprechen, wenn sie angeredet würde. Sie erfüllte schweigend ihre Berrichtungen. Die Schatten des Abends senkten sich bereits hernieder, als Frau Garnem Thorndale wieder erreichte. Die alte Wirthschafterin war sehr unangenehm überrascht, als sie sah, daß Ethel nicht mit zurückgekehrt war, und fragte ohne weitere Umstände, wo das junge Mädchen geblieben wäre.

Ein kalter, abweisender Blick war die einzige Antwort, die sie empfing.

Wie trostlos und einsam fand es die arme beraubte Mutter jetzt hier, wie vermißte sie die süße Stimme, das heitere Lächeln ihres Kindes, und dennoch empfand

ihr Herz einen Frieden, der ihm seit lange fremd gewesen war. Sie wußte ihren Schatz in Sicherheit und dieser Gedanke milderte ihr Leid. Die Dienstmoten hatten sich die Abwesenheit ihres Herrn zu Nutze gemacht und in Richmond das Theater besucht. Obwohl sie anfänglich unter Frau Garnem's Befehlen standen, hatten sie es nicht für nöthig gehalten, ihre Erlaubniß zu erbitten, sondern ihr einfach von dem Vorhaben Mittheilung gemacht.

Allein im Hause zurückgeblieben, schloß sie zuerst die Thüren, dann zog sie sich in das jüngst noch von Ethel bewohnt gewesene Cabinet zurück. Ihr Herz fühlte sich dort leichter, die Einsamkeit that ihr nach den überstandenen Aufregungen wohl, und sie freute sich, ungestört über die Ereignisse des Tages nachsinnen zu können. Sie dachte an die unverföhnliche Strenge ihrer Mutter, an die tiefe, hingebende Liebe ihres Kindes, und gewann in dieser einen Halt für die Zukunft, einen Trost für die Vergangenheit.

„Ein Wort, ein gültiger Blick von meiner Mutter,“ murmelte sie, „und ich wäre vor ihr niedergekniet und hätte ihre Verzeihung erbeten. Aber ich will mich nicht mehr mit diesen trübseligen Dingen befassen. Ein Etwas flüstert mir zu, daß meine bitteren Leiden noch nicht zu Ende sind, daß sie nur mit meinem Leben ihren Abschluß finden werden.“

Um ihren Gedanken eine andere Richtung zu geben, beschloß sie, die Räume des Hauses einer näheren Prüfung zu unterwerfen. Es war ein altmodisches, phantastisches Gebäude, halb Meierhof, halb Jagdschloßchen.

(Fortsetzung folgt.)

* Frankfurt a. M., 10. Oct. Die Schriften-Niederlage des evangelischen Vereins hier selbst zeigt an, daß Ende dieses Monats bei ihr die Denkschrift des ersten evangelischen Schulcongresses, welcher vom 2. bis 4. October dort tagte, erscheinen wird. In einem Band von 10—15 Bogen zum Subscriptionspreis von 1.50 bis 2 Mk. wird dieselbe sämmtliche Referate, Ansprachen, Beschlüsse des Congresses, die Festpredigt des Herrn Generalsuperintendenten Max Frommel aus Celle, den Bericht über den Gang der Verhandlungen u. bringen. — Durch die Herausgabe der Verhandlungen wird die Bedeutung dieses ersten evangelischen Schulcongresses noch mehr an den Tag treten. Die Einmüthigkeit und Begeisterung, welche die große Versammlung (von nahezu 1000 Männern) bejeelte, wird in ganz Deutschland ein mächtiges Echo wecken, und, so Gott will, der Ausgangspunkt einer Bewegung werden, welche ihre Wellen in immer weitere Kreise unseres deutschen christlichen Volkes ziehen wird. Jedem Freunde der Sache stehen Subscriptions-Einladungen zur weiteren Verbreitung zu Diensten.

Oesterreich-Ungarn.

Ein streng liberales und judenfreundliches Blatt, die „A. N. Z.“, sagt in Betreff der Preßbürger Unruhen: „Das Land ist besonders in seinen nördlichen Theilen stark mit Juden bevölkert; jedes Städtchen, jedes Dorf, jeder noch so kleine Ort ist von einigen jüdischen Familien bewohnt. Sämmtlich befaßen sie sich mit dem Handel und der Speculation, sie halten das Wirthshaus, pachten das Branntweinregal, pachten auch Aecker, ohne sich jedoch mit dem Ackerbau stark abzugeben. Die Pacht von Grundstücken dient hauptsächlich dazu, um in Frucht, Spiritus und Wolle zu speculiren. Dies treiben die Kleinen, wie die Großen. Die Kleinen sind die Geldgeber und Geschäftsleute der Bauern des Dorfes. Solch ein kleiner jüdischer Kaufmann oder Gastwirth in einem Dorfe besitzt eine Stellung, die ganz ähnlich der ist, die ein Rothschild unter den Großmächten Europas einnimmt. Alle Bauern schulden ihm und er wird reich von den Interessen, die er bezieht. Der ganz gewöhnliche Zinssatz beträgt 52 pCt., d. h. für jeden entliehenen Gulden giebt der Bauer wöchentlich einen Kreuzer dem Juden. Da muß aber der betreffende Bauer noch sicher sein, wenig Schulden haben, sonst steigt der Zinssatz auf das Doppelte oder Dreifache, ja auch noch höher. Alles, was so der Bauer sich erarbeitet, geht in die Hände des Juden über, der ihm einmal in der Noth mit einer kleinen Anleihe ausgeholfen und auch bei einer anderen Gelegenheit stets auszuhelfen bereit ist — gegen hundert Procent Zinsen. Es ist leicht einzusehen, daß dies einer freundlichen Stimmung unter der bäuerlichen Bevölkerung gegen die Juden nicht Vorschub leisten kann; kommen dann noch Agitatoren hinzu, die dem Bauer klar machen, wie er ausgefaugt werde, so steigert sich die stets unfreundliche Stimmung leicht zum Haß. In den ärmeren nord-ungarischen Districten spielt dieses kleine Judenthum mit seinen Speculationen und seinem Wucher eine größere Rolle, als in den reicheren Districten, die von Magyaren bewohnt sind; dafür begegnen wir dort dem jüdischen Pächter, der in ähnlicher Weise zum Herrn der Gentry und des Kleinadels wird, nachdem er der Geldgeber desselben gewesen. Bekanntlich geht der ungarische Kleinadel zu Grunde — wir untersuchen nicht die Gründe, sondern constatiren bloß die Thatsache — und in den Besitz seiner Güter setzt sich der Jude, d. h. irgend ein jüdischer Pächter, Kaufmann aus Pest oder Bankier aus Wien. Man wird begreifen, daß so auch die mittleren Gesellschaftsschichten des Landes, aus welchen sich die Municipal- und Regierungsbeamten recrutiren, mehr Antipathien als Sympathien für das Judenthum besitzen und den Agitationen der Antisemiten wenig in den Weg legen. In den kleineren Provinzstädten sind es wieder die christlichen Kaufleute, also der Bürgerstand, der dem jüdischen Stamm einen intensiven Haß entgegenbringt. Der auf dem Lande wohlhabend gewordene Jude wandert nämlich in das nächste Städtchen und errichtet dort ein Geschäft; in Harmonie mit und unterstützt von seinen Glaubensgenossen gelingt es ihm zumeist, den christlichen Kaufmann aus dem Felde zu schlagen. Wir kennen Orte, die vor 30 Jahren gar keinen jüdischen Kaufmann, heute aber nur noch solche haben. Die nicht jüdischen Kaufleute kämpfen da stets um ihre Existenz, und der Kampf ist insofern kein leichter, als ihnen die jüdische Kaufmannschaft mit vereinten Kräften entgegensteht. Selbst, wenn Jedermann überzeugt wäre, das Judenthum habe die präponderirende Stellung im ungarischen Wirthschaftsleben nur seiner Geschicklichkeit, dem Eifer, der Genügsamkeit zu verdanken, so wäre noch immer die Antipathie zu erklären, die man den Juden entgegenbringt, denn Niemand liebt den, der sich über uns setzt, ob man nun mehr oder minder auch selbst daran Schuld habe, aber wie erst, wenn diese Ueberzeugung nicht besteht? Die Judenfrage entspringt

aus den wirthschaftlichen Verhältnissen des Landes, und in diesen findet die antisemitische Agitation reiche Nahrung.“

England.

Die Kaiserin Eugenie, welche durch die vielfachen Aufmerksamkeiten, die dem Könige Cetewayo in England erwiesen worden sind, ziemlich verstimmt sein soll, beabsichtigt ihren bisherigen Aufenthalt ganz zu verlassen und nach Oesterreich überzusiedeln. Wie es heißt, soll sie das Schloß Wasserberg in Steiermark, das durch seinen ausnehmend schönen Park berühmt ist, von Baron v. Herzinger für den Preis von 60,000 Pfund Sterling erworben haben.

Nord-Amerika.

Der gescheiterte Hamburg-Amerikanische Postdampfer „Herder“ ist gänzlich zerschmettert. Die Ladung kommt stückweise durch die Wellen getragen an das Ufer, gerettet ist nur wenig davon. Die Passagiere sind in Saint Johns eingetroffen.

Bei der Wahl von Staatsbeamten und Congressmitgliedern in Ohio wurden die Candidaten der Demokraten mit einer Mehrheit von 15000 Stimmen gewählt. Wie verlautet, gehören von den 21 gewählten Congressmitgliedern 14 der demokratischen Partei an, die neue Vertretung des Staates würde demnach nahezu das genaue Gegentheil der bisherigen Vertretung sein, die aus 15 Republikanern und 5 Demokraten bestand.

Provinzielles.

Wiegitz, 12. Oct. Heute früh traf hier die Trauernachricht ein, daß der Herr Geheime Regierungsrath Jacobi, der langjährige Vertreter unseres Wahlkreises, in der Nacht zum 11. October plötzlich in Berlin an einem Lungen Schlag gestorben ist.

Schweidnitz, 12. Oct. In dem Zimmer eines Hauses der Hochstraße spielten gestern Abend Kinder und jagten sich dabei in demselben herum. Da rannte ein Kind an den Tisch, die auf demselben befindliche Lampe fiel um und das Petroleum ergoß sich brennend in die Stube. Eine Bettdecke faßte Feuer, das jedoch rechtzeitig gelöscht wurde; doch eines der Kinder, ein 5-jähriges Mädchen, zog sich dabei sehr bedeutende Brandwunden zu. Möge der Fall zur Mahnung dienen, mit Petroleumlampen möglichst vorsichtig umzugehen.

r. Freiburg, 12. Oct. Bei der gestern stattgehabten außerterminlichen Musterung wurden von hier circa 120 Mann vorgestellt, von denen nicht ein Einziger als zum Militärdienst brauchbar ausgezeichnet worden ist. Aus unserem Nachbardorfe Zirlau wurde ein Cantonist als brauchbar ausgezeichnet. — Zur Wahl der Wahlmänner ist die hiesige Stadt in 6 Wahlbezirke eingetheilt worden, in denen zusammen 33 Wahlmänner gewählt werden. — Die hiesige Polizei-Verwaltung hat eine Polizei-Verordnung erlassen, welche vorschreibt, daß frische Butter hieselbst nur in Stücken von 500, 250 oder 125 Gramm Gewicht zum Verkauf gestellt werden darf. Auf Stücken, welche über 500 Gramm wiegen, muß das Gewicht deutlich angegeben sein. Mit Butter angefüllte Gefäße müssen das Nettogewicht der Ersteren erkennen lassen. Während früher bei minderwertiger Butter nur eine Bestrafung des Verkäufers stattfinden konnte, falls er die Butter zu einem höheren Gewicht verkauft hatte, wird jetzt auf Grund dieser Polizei-Verordnung Jeder zur Bestrafung gezogen, der minderwertige Butter auch nur feilbietet.

Foyerswerda, 12. Oct. Ein schauriger Mord und Selbstmord ereignete sich daselbst am Dienstag Mittag gegen 12 Uhr im kleinen Gastzimmer des Gasthofes „zum Bär“: der Ritterschaftrath von der Marwitz, Besitzer des Eisenwerkes Bernsdorf, hat zuerst den früheren Eisenwerksdirector Schlegel und dann sich selbst mittelst Revolvers erschossen. Zwischen beiden Herren sollen Prozesse geschwebt haben, welche zu Ungunsten des Erstgenannten ausgefallen sind, indem derselbe zur Zahlung einer hohen Summe (man spricht von 70,000 Mk.) an Schlegel verurtheilt worden, so wie auch in einer vor dem Schöffengericht zur Verhandlung gekommenen Privatklagesache unterlegener Theil gewesen sein soll. Mittags trafen beide Herren an vorerwähntem Orte zusammen, Herr von der Marwitz hatte an einem Tische, Herr Schlegel an einem Fenster Platz genommen und im Beisein des Kaufmanns Kurzeiter, welcher ahnungslos in einer Zeitung las, erfolgte ohne irgend welchen Wortwechsel die Katastrophe. Herr von der Marwitz mag beim Anblick seines Gegners die Erbitterung übermächtig haben und so schoß er Herrn Schlegel seitwärts von hinten derart in den Kopf, daß die Kugel hinter dem rechten Ohre eindrang und der Tod sofort erfolgt sein muß. Ehe irgend etwas geschehen konnte, erfolgten zwei weitere Schüsse, welche sich der Mörder in den Kopf jagte und dadurch auch seinem Leben ein Ende machte.

* Schloß Neuhoff, 13. Oct. Am 11. October wurde hier die Verlobung der Prinzessin Marie Reuß, Tochter Sr. Durchlaucht des Prinzen Heinrich IX. Reuß j. L., Landrath des Kreises Hirschberg, und seiner Gemahlin, Anna Prinzessin Reuß, geb. Freiin von Zedlitz-Weiße, mit Herrn Heinrich von Witzleben auf Alt-Döbern, hinterlassenem einzigen Sohn des verstorbenen Oberpräsidenten von Witzleben, gefeiert.

Sociales.

Hirschberg, den 13. October.

* Raum für die Programme ihrer Partei hat die Fortschrittspresse nicht, auch nicht für nüchterne politische Auseinandersetzungen. Dagegen für Klatschgeschichten, wie sie heute wieder gebracht werden, die sich für das Spital eignen, aber nicht für ernste politische Blätter. Daß solche Geschichten, hämisch vorgetragen, geeignet sind, urtheilslose Leute grübeln zu machen, ist wieder eine traurige Erfahrung. Was würden die Fortschrittler sagen, wenn wir uns die Mühe geben wollten, all ihre Thaten beliebig zu entstellen und mit versteckten Bosheiten gewürzt in die Presse zu bringen? Der Raum unseres Blattes würde nicht ausreichen, abgesehen von dem Ekel, den solche Kampfweise erregt.

Nichts kennzeichnet den kläglichen moralischen Niedergang der Fortschrittspartei mehr, als wenn sie schon zu solchen Mitteln greifen muß, um ihre Mitglieder noch am fortschrittlichen Gängelbände festzuhalten.

Der erste Strafsenat des Reichsgerichts verhandelte gestern gegen Dr. v. Bunsen wegen Verleumdung des Reichskanzlers Fürsten von Bismarck. Die vom Staatsanwalt gegen die Freisprechung v. Bunsen's eingewendete Revision wurde dem Antrage des Reichsanwalts gemäß verworfen, weil zwar thatsächlich festgestellt sei, daß die von dem Redner niedergeschriebene, gedruckte Rede Verleumdungen des Reichskanzlers enthalte, der Strafantrag gegen v. Bunsen aber nur in Bezug auf den mündlichen Vortrag der Rede gestellt worden sei, die von Dr. v. Bunsen dagegen, daß auf Vernichtung seiner gedruckten Rede erkannt worden sei, eingelegte Revision wurde gleichfalls verworfen, ebenso auch die Revision des wegen Beihilfe zur Verleumdung zu einer Geldstrafe verurtheilten Lehrers Hensel.

* [Schwurgericht.] In der III. diesjährigen Sitzungsperiode des hiesigen Königl. Schwurgerichts wird gegen folgende Personen verhandelt werden: Montag den 16. October: 1) Gegen den Dienstknecht Hermann Fischer aus Friedeberg a. O. wegen vorsätzlicher Brandstiftung; 2) gegen den Schmiedegesell Gustav Brix aus Greiffenberg wegen Diebstahls bezw. Raub; 3) gegen den Einwohner Karl August Scholz aus Köhrsdorf, gräflich, wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit. — Dienstag den 17. October: 1) Gegen den Arbeiter Friedrich Reichstein aus Herischdorf und den Cigarrenmacher Heinrich Hoffmann wegen Raubes; 2) gegen den Bergmann Hermann Eisler aus Rothbach wegen vollendeten und versuchten Verbrechens gegen die Sittlichkeit. — Mittwoch den 18. October: 1) Gegen den Gärtnerjohn Johann Carl August Rothe aus Ober-Moys wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit; 2) gegen die Musiker Emil Paul Wilhelm Koch und Adolf Gustav Hermann Döring, beide aus Hirschberg, wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit, und 3) gegen den Tagelöhner und Einwohner Wilhelm Tschentscher aus Schreiberhau wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit.

[Erledigte Stellen.] Durch versorgungs-berechtigte Militäranwärter sind nachbenannte Stellen zu besetzen: Beim Garnison-Lazareth Lissa i. P. ein Civil-Krankenwärter mit 600 Mk. jährlichem Gehalt, Deputat an Feuerungs- und Beleuchtungsmaterialien und freier Wohnung. — Beim Magistrat Neusalz a. D. ein Polizei-Sergeant mit 750 Mk. jährlichem Gehalt. — Beim Directorium des königl. botanischen Gartens zu Breslau ein Heizer an der Warmwasserheizung, 12 Mk. wöchentlich, Bewerber muß Maschinenschlosser sein. — Beim Magistrat Gleiwitz D. S. ein Polizei-Sergeant, während der Probefristzeit 75 Mk. pro Monat, demnach 900 Mk. jährlich und 72 Mk. Kleidergelder. — Beim Untersuchungsgefängniß Berlin zwei Maschinenmeister für Centralheizungen, je 1350 Mk. jährlich, 150 Mk. Funktionszulage und freie Wohnung oder 270 Mk. Miethsentschädigung, die dafür erforderlichen Kenntnisse sind durch Atteste nachzuweisen, Meldung beim Ober-Staatsanwalt zu Berlin. — Beim königl. Eisenbahn-Betriebsamt Stralsund fünf Bremser-Aspiranten mit je 57,50 Mk. excl. Neben-Einmölume pro Monat. — Bei der königl. Eisenbahn-Direction Elberfeld zwölf Eisenbahnbureau-Aspiranten, zunächst je 75 Mk. monatlich. — Bei der Direction des Feuerwerks-Laboratoriums Spandau fünf Hilfsarbeiter mit je 75 Mk. monatlich. Die Stellen sind sofort zu besetzen.

[Unangenehme Botschaft für alle Kaffeetrinker.] Der Preis des Kaffees, der sonst zum Herbst zu steigen pflegt, ist im Herbst abgefallen begriffen. Der Kaffee stellt sich bereits 20 Procent billiger, als um dieselbe Zeit im Vorjahre. Auch auf diesem Gebiete ist nämlich eine Ueberproduction, namentlich in Brasilien, eingetreten und bereits verlautet, daß die dortigen Pflanzler beabsichtigen, den Kaffeebau einzuschränken.

Die Bestimmung der Strafproceßordnung, nach welcher die dem freigesprochenen Angeeschuldigten erwachsenen nothwendigen Auslagen der Staatskasse aufzuerlegt werden können, beschränkt den Ersatz dieser Auslagen nicht auf die Fälle der nothwendigen Vertheidigung (in denen dem Angeklagten gesetzlich ein Vertheidiger gestellt werden muß), sondern die gedachte Bestimmung findet auf alle Auslagen Anwendung, welche nach dem freien Ermessen des Richters vom Angeeschuldigten im Interesse seiner Vertheidigung durch Annahme eines Vertheidigers (obwohl gesetzlich ein Vertheidiger nicht nothwendig war), durch Beschaffung von Entlastungsmomenten und überhaupt durch Führung des Vertheidigungsbeweises gemacht werden mußten.

Ein Abgrund!

Schreckliche Ereignisse lassen häufig einen tiefen Blick in Zustände thun, welche an dem Markt des Volkes zehren, ohne daß die Wirkung hiervon sofort an die Oberfläche dringt.

Die Verhandlungen vor dem Berliner Schwurgericht über den Verbrecher Conrad, der nach dem Urtheil des Gerichts das Schrecklichste verübt hat, dessen sich ein menschliches Wesen schuldig machen kann, indem er seine Frau und seine vier Kinder ermordete, haben nach mehr wie einer Richtung hin die Aufmerksamkeit auf den tiefen Abgrund gelenkt, zu welchem die Verbildung führen kann.

Der Mörder ist im Besitze einer gewissen Bildung; er zeigt sich in der poetischen Lectüre bewandert; sein Wissen hat er aus einer Darstellung der Darwin'schen Lehre und aus revolutionären Volksschriften geschöpft. Er ist aus der Landeskirche ausgeschieden und hatte seine Frau zu einem gleichen Schritte gezwungen. Seine Kinder ließ er an dem Religionsunterricht in der Volksschule nicht theilnehmen.

„Welchen Blick in gewisse Schichten des Berliner Volkslebens eröffnet diese Verhandlung!“ ruft entsetzt die „National-Zeitung“, und man darf es ihr zur Ehre anrechnen, daß sie von allen liberalen Blättern allein den Muth gefunden hat, auf jene Grundlage der Bildung des Mörders warnend hinzuweisen, wenn sie auch dem Leser die eigentlichen Schlußfolgerungen zu ziehen überläßt.

Ein anderes betrübendes Bild zeigte das Berliner Damenpublikum, welches aus Neugier oder aus Lust an dem Nervenreiz, den es sich von den Verhandlungen verspricht, die aufmerksamste, von dem Ernst der Sache scheinbar nicht sonderlich durchdrungene Zuhörerschaft bildete.

Wohin sollen diese Verhältnisse führen? Was für eine Erziehung unserer Jugend ist von Frauen zu erwarten, deren Gefühl so abgehärtet ist, daß sie an dem Schrecklichen Lust finden?

Die Lehren, die aus dem Schwurgerichtssaal an jedes Menschen Ohr und Herz dringen, predigen laut eine Umkehr von den Wegen, die zu solchen häßlichen Erscheinungen führen. Vernehmlich dringt aus dem Gerichtssaal die Mahnung, daß das Volk von seinem heiligsten Gute, von der Religion und von den Segnungen des Glaubens nichts verliere, der allein den Menschen in dieser Welt vor Irthümern und Abwegen sicher stellt.

Die häusliche Erziehung

von Dr. Scheibert,

Provinzial-Schulrath a. D. und Geheimrer Regierungs-Rath.
(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Allerdings wird durch die Bildung des Verstandes und Gedächtnisses und durch die Erkenntniß einer Sittenlehre die Alleinherrschaft des Gefühls, wie sie in der Kinderstube waltet, eingeschränkt. Denn es stehen sich Verstand und Herz gegenüber. Ein kalter Verstand löst die Herzensflamme aus, aber ein durch die Gluth des Gelüstes überhitztes Herz verdampft den Verstand. Dies ist und bleibt wahr. Aber eben so wahr ist, daß von aller geistigen Bildung nur diejenige auf die Willens-Thaten Einfluß hat, welche das Herz mit in Anspruch nimmt; daß der Verstand als solcher mit aller seiner Einsicht und Klugheit nicht das Herz regulirt oder gar regiert; daß durch den Verstand dem Jüngling wohl eine Leuchte für Erkenntniß des richtigen Weges, aber nicht die bewegende Kraft zum Betreten desselben gegeben werden kann; daß vielmehr ein Herz, daß sich selbst, d. h. seinen natürlichen

Regungen und Gelüsten ungewahrt überlassen wird, in dem Jünglinge zu einer unbeherrschten Kraft gelangt, die ihn auf Fehlpfade und finstere Wege treibt: ja eine Kraft, welche den Verstand mit fortreißt und ihn dergestalt sich unterthänig macht, daß er den Frevler nicht nur mit seinem Lichte wie einen richtigen beleuchtet und entschuldigt, sondern sogar rechtfertigt. Wem wären nicht Beispiele aus allen Alters- und Lebenskreisen bekannt, wo der Verstand seine lägenfertigen Knechtsdienste einem Herzen leistete, das mit niedrigen Gefühlen, Begierden und Lüsten den Willen beherrschte. Das verkehrte belebte Herz drückt dem recht hellsehenden Verstande die Augen zu; hat aber auch selber kein offenes Ohr für gepredigte Sittenlehre. Wenn die höheren Schulen bessere Früchte im Betragen ihrer entlassenen Jünglinge aufzuweisen als in Volksschulen, so hat daran die höhere geistige Bildung gewiß auch ihren Antheil; aber einen viel größeren hat der Familien- und Umgangskreis, in dem ihre Jünglinge sich bewegen und die länger dauernde, über die gefährlichen Flegeljahre sie hinwegführende Zucht des Hauses und der Schule. Alle Erzieher, welche der geistigen Bildung für die Erziehung des Betragens zu viel Gewicht beilegen, werden leicht zu guten Zeugnissen über dasselbe gelangen und sie erteilen.

Und nun die Schule? Ihr wird es als Schuld angerechnet, wenn sich die Schüler in ihr schlecht betragen; ja, sie wird wohl gar dafür verantwortlich gemacht. Sie kennt und erfährt es, wie die Eltern sich das Hoheitsrecht über das Betragen des Kindes fast eifersüchtig und empfindlich wahren. Das hat sie nach und nach dahin führen müssen, sich lediglich auf ihr Lehrgebiet zu beschränken und ihre erziehende Zucht lediglich für dieses Gebiet zu üben. Sie lehrt aus Bibel und Katechismus alle diejenigen Pflichten und Rücksichten, welche der Mensch dem Menschen in einer sittlichen Gemeinschaft schuldet; sie prägt dieselben ernstlich und schärft sie nachdrücklich ein, wahrt dieselben in ihrer Lehrstube mit strengster Zucht. Sie sagt sich aber auch leicht, daß dies noch kein Anziehen ist; daß das unbezähmte Herz solchen Geboten gegenüber taub ist; daß ihr Lehrzweck in der Lehrstunde jedes Verkehrens der Schüler mit einander ausschließt, daß für umgängliche Begegnungen und Ausschreitungen derselben, für eine Auslassung ihrer Neigungen und Gesinnungen weder Gelegenheit noch Platz, noch Zeit dargeboten ist. Noch mehr: sie wacht wohl auch noch pflichtmäßig darüber, daß auch auf dem Gange von der und in die Schule kein Anlaß zur Unart und keine Verführung statthabe. Die Schule kennt und übt daher nur ein Verhalten gegen den Lehrer; nennt es aber Betragen, und wird demnach dasselbe meist als ein gutes bezeugen, während es heißen sollte: ein Betragen gegen die Mitschüler ist nicht bemerkt. Die Lehrer wissen ohne Zweifel, daß so mancher Musterschüler ein recht ungezogenes Betragen gegen Mitschüler und selbst gegen Hausgenossen da hat, wo er von dem Gesetze, der Enge und dem Auge der Schule sich frei weiß.

Wenn es erscheinen will, als ob hier ein zu großes Mißtrauen gegen die gangbare Erziehung zu einem guten Betragen ausgesprochen sei, der beschau sich doch die aus Eltern- und Schulzucht entlassene Volksschule mit ihren so vielfach besuchten, beklagten, ja verflagten Ungehörigkeiten, Unbändigkeiten, Unsitlichkeiten, Rohheiten, Schlägereien, Messer-Affären u. c.; er blicke hin auf die von Jahr zu Jahr sich verlängerte Liste der jugendlichen Verbrecher. Hatte doch auch diese Jugend Eltern; besuchte sie doch auch die Schule und empfing Sittlichkeitslehren; wurde doch auch sie behütet; erntete doch auch sie zum allergrößten Theil von Haus und Schule das Zeugniß eines guten, oder doch tadellosen Betragens. Ist sie denn so plötzlich mit der Confirmation in eine andere umgewandelt? Ist der von Eltern und Lehrern ausgestreute Same plötzlich keimfähig geworden? Nein! Das nicht. Er wird dereinst aufgehen und Frucht bringen, wenn nicht über Nacht Unkraut hineingesät wird, der den Weizen überwuchert und ersticht. In dieser Gefahr schweben aber alle die Jünglinge, deren Unarten und Vergehungen auf den vorbezeichneten Erziehungswegen entweder ganz unbeachtet blieben oder sorgsam verhütet wurden. Die behüteten, wie die an saure Arbeit ums Brot abgesserten Jünglinge erfahren an sich selber nicht, wo die Kinder fortwährend zur Unart, Untugend, Sünde wird. Sie lernen nicht das Kraut vom Unkraut in ihrem Herzen unterscheiden; haben keinen Kampf mit dem Bösen in sich und außer sich, also keine Erkenntniß, Erfahrung und zuletzt keine Ahnung von demselben. Sie werden dann so kenntniß-, wie willens- und widerstandslos von demselben überrascht und fortgerissen.

Eingefandt.

Eine geehrte Redaction der „Post aus dem Riesengebirge“ ersuche ich freundlichst, folgenden Aufsatz in Ihre

Zeitung gütigst aufnehmen zu wollen; da es — Gott sei Dank — überall noch Christen und Patrioten giebt, welche eine Glaubensmeinung, eben so auch die politischen Ansichten, welche Se. Hohehrwürden Herr Pastor Weis erst kürzlich bekundet hat, mit Entzückung bekämpfen. Wenn Herr Pastor Weis seinen eigenen Verstand in Glaubenssachen als Regel und Richtschnur betrachten will, so muß in seinem Innern noch große Dunkelheit herrschen, und er kann nimmermehr mit seiner Gemeinde aus reinem Herzensdrange sinnen: „Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält“ u. c., und ich kann eine solche Gemeinde bloß bedauern, welcher ein solcher Hirte gegeben ist, der seinen Schafen in ihrer Weide freien Lauf läßt.

Wenn ferner Herr Pastor Weis zwischen unserm, von unsern Vätern theuer erworbenen apostolischen Glaubensbekenntnisse und dem römischen Unfehlbarkeits-Dogma eine Parallele ziehen will, so herrscht zwischen beiden ein so gewaltiger Unterschied, daß es einem rechtgläubigen evangelischen Christen gewiß nicht einfallen wird, zwischen denselben eine Aehnlichkeit herauszufinden.

Wenn unser hochverehrter, theurer Kaiser wünscht, daß dem Volke die Religion erhalten bleibe, so meint er auch damit, daß jeder Confession ihr reiner, unverfälschter Glaube von ihren Seelsorgern gepredigt wird; ebenso wünscht er auch, daß wir Männer in den Land- und Reichstag wählen sollen, welche nicht in allen Stücken seinem treuen Rathgeber, unserm großen Reichskanzler, welchem wir tausende von Wohlthaten zu verdanken haben, Opposition machen, während es doch jetzt fast jeder schlichte, einfache Mann kennen lernen muß, daß unserem weisen Fürst Bismarck das Wohl des niederen und Mittelstandes stets warm am Herzen liegt, und er ihre Lage zu verbessern und nur den Stand höher zu besteuern gedankt, welcher es am wenigsten fühlt. Wenn endlich Herr Pastor Weis den Kampf gegen die Antisemiten bis auf's Messer führen will, so thut mir Wohl derjenige, welcher wirklich leid, wenn all die himmelschreienden Ungerechtigkeiten, wodurch tausende von Christen schon an den Bettelstab durch jüdische Wucherer gekommen sind, noch nicht zu seinen Ohren gekommen sein sollten, und daß Herr Pastor Weis auch nicht im mindesten eine Gefahr für die Zukunft erblickt, daß das jüdische Kapital zuletzt uns Alle zu Sklaven herabdrückt und alle hohen Staatsämter durch die Macht des Geldes an sich reißt, wenn nicht alle Mittel angewandt werden, denselben ein Halt zu gebieten.

Schließlich möchte ich Herrn Pastor Weis noch den guten Rath geben, daß Wohl derjenige lieber die Bahn unsers allverehrten Hofpredigers Stöcker betreten möchte, welche ihm mehr Segen bringen würde, als seine jetzige Richtung.

M.-Bohrau.

Ein Patriot.

Bermischte Nachrichten.

-d. [Noch ein Nachtrag zu dem Freiburger Eisenbahnunglück.] An einem der folgenden Sonntage ging einer der Geretteten, ein Küfermeister aus Colmar, mit seiner Frau in den benachbarten Flecken Harburg, wo in einem öffentlichen Lokale ein Tanzvergnügen abgehalten wurde. Hier angekommen, sagte er zu seiner Frau: „Komm, wir wollen eins tanzen! Ich bin bei dem Unglück am Leben geblieben, da wollen wir uns einmal recht freuen und lustig sein.“ Raum aber hat er angefangen zu tanzen, so stürzt er mit gellendem Geschrei zu Boden, windet sich noch einmal ächzend im Kreise herum und — ist eine Leiche. Wir denken dabei an Galater 6, 7 und an das Wort Mose's: „Dankest Du also dem Herrn, du toll und thöricht Volk?“ (5. Mos. 32, 6.)

Producten-Bericht.

Breslau, 13. October. Landzufuhr und Angebot aus zweiter Hand war mäßig, die Stimmung im Allgemeinen lustlos. Weizen nur seine Qualitäten behauptet, per 100 Kilogr. neuer schlesischer weißer 14,00—17,30—20,20 Mt., neuer gelber 12,70—16,40—18,80 Mt., feinsten Sorte über Notiz bezahlt. — Roggen, in ruhiger Stimmung, bezahlt wurde per 100 Kilogr. netto 13,70—14,20—14,60 Mt., feinsten über Notiz. Gerste, mehr beachtet, per 100 Kilogr. 13,00—14,00 Mt., weiße 14,60—15,70 Mt. — Hafer, ohne Aenderung, per 100 Kilogr. neuer 10,00—11,50—12,50—13,50 Mt., feinsten über Notiz bezahlt. — Mais schwacher Umsatz, per 100 Kilogr. 15,00—15,50—16,50 Mt. — Erbsen, ohne Aenderung, per 100 Kilogr. 16,50—17,50—19,50 Mt., Victoria 21,00—21,50—22,50 Mt. — Bohnen, gut veräußert, per 100 Kilogr. 18,00—19,00—20,00 Mt. — Lupinen, ohne Aenderung, gelbe per 100 Kilogr. 8,00—9,00—10,00 Mt., blaue 8,00—9,00—9,80 Mt. — Wicken schwacher Umsatz, per 100 Kilogr. 13,00—14,00 Mt. — Delsaaten, gut behandelt. — Winterraps per 100 Kilogr. 26,25—27,00—27,25 Mt., Winterrübsen 25,50—26,50—27,25 Mt. — Rapskuchen ruhig, per 50 Kilogr. 7,00—7,30 Mt., fremde 6,50—7,00 Mt. — Leinölen unverändert, per 50 Kilogr. 8,00—8,40 Mt., fremder 7,60—8,00 Mt. — Kleesamen ohne Umsatz. — Wehl, ohne Aenderung, per 100 Kilogr. Weizen fein 30,00 bis 31,00 Mt., Roggen-Hausbuden 22,00—22,50 Mt., Roggenfuttermehl 9,00—10,00 Mt., Weizenkleie 8,00—8,75 Mt.

